

Rundschau.

Berlin, 12. Juli. Der jugendliche Schwindler vom Hauptpostschekamt treibt sein Handwerk ungeniert weiter. Gestern mittag zwischen 12 und 1 Uhr trat er an der Ecke der Burg- und Königstraße, im belebtesten Teile der City, an einen Laufburschen heran und stellte sich ihm als Kassier eines Geschäftes vor, der Laufburschen zu engagieren habe. Als ersten Wochenlohn drückte er ihm 13 1/2 M. in die Hand. Zur Sicherheit verlangte er die Legitimationspapiere des Neuengagierten. Sie lauten auf den Namen des Laufburschen Fritz Beyer. Dann sagte der Verbrecher, er müsse die Echtheit des Botes prüfen und übergab ihm einen Hundertmarkschein. Diesen sollte er wechseln lassen und das Wechselgeld abends an den Zirkus Busch bringen. Der Bote war ehrlich und erschien abends mit dem Geld am Zirkus. Aber der Herr Kassier blieb aus und nun tauchte in dem Beyer die Vermutung auf, daß er einem Schwindler zum Opfer gefallen sei, der es nur auf seine Legitimationspapiere abgesehen hatte. Er ging zur Polizei und zeigte den Vorfall an. Durch den neuen Streich des Verbrechers ist aber jetzt die Polizei in den Besitz einer genaueren Personalbeschreibung von ihm gelangt.

Berlin, 11. Juni. Aus London wird berichtet: Bei den Vorstellungen zu Coventry erlitt die Fallschirm-Artistin Spencer furchtbare Verletzungen. Sie war zur Feier eines Sportsfestes mit einem Ballon aufgestiegen und ließ sich in einer Höhe von etwa 1000 Fuß mit einem Fallschirm nieder. Zum Entsetzen der Zuschauer fiel sie auf das Dach einer Fahrradfabrik nieder. Hier verwickelten sich ihre Füße in die Telegraphendrähte und sie stürzte kopfüber mit dem zusammengelappten Fallschirm aus einer Höhe von über 40 Fuß zur Erde. Als man sie aufhob, war sie bewußtlos und blutüberströmt. Man brachte sie nach einem Hospital, wo schwere Verletzungen an Armen und Beinen, sowie am Rücken festgestellt wurden. Die Verunglückte ist 25 Jahre alt und hat seit Jahren Fallschirmvorstellungen gegeben, dabei hat sie schon oft gefährliche Unfälle erlitten, doch bisher immer ohne lebensgefährliche Verletzungen davonzutragen.

In der Gletscherpalte.

Nach der Erzählung eines Verunglückten. Von P. Passig.
Mit der schönen Jahreszeit rückt auch die von vielen sehnsüchtig erwartete Reisezeit heran, die einige Zeit fast im ganzen, langen Jahre, die dem Beamten, dem an das Getriebe der täglichen Berufsarbeit gefesselten modernen Menschen gestattet, sich einmal loszureißen von den tausenden Banden, mit denen die Arbeit ihn an die Scholle fettet, um des „Dienstes ewig gleichgestellte Uhr“ in der lauschigen Sommerfrische, im zackigen Hochgebirge, am kühlen Meeresstrande einmal gründlich zu überhören.

Das Reisen ist heutzutage, wie fast alle Erholungsveranstaltungen der Gegenwart, zu einem Sport geworden, mit all den Gefahren und Wagnissen eines solchen, die den ursprünglichen Zweck oft kaum mehr erkennen lassen. Das gilt namentlich vom Bergsteigen, „Bergsport“ genannt, und die „Gefahren der Alpen“ bilden in der Hochsaison eine stehende Rubrik in unsern Tageszeitschriften. Da fällt mir ein Selbsterlebnis ein, das mir mein Freund, Professor L., selbst mitteilte, und das noch heute geeignet sein dürfte, in all seinen furchtbaren, teilweise erschütternden Einzelheiten eine heilsame Wirkung auf alle jene auszuüben, die in kurzfristiger Ueberschätzung ihrer Kräfte und ohne genügende Vorbereitung sich anschicken, der verlockenden eisigen Jungfrau droben in ihrem glitzernden Palaste einen Besuch abzustatten. Doch lassen wir den Freund selbst reden.

Wir durchstiegen, es war im Sommer des Jahres 188 . . . behufs wissenschaftlicher Forschungen die schöne Schweiz nach allen Richtungen. So kamen wir auch in die Nähe unseres „Reisen unter den Riesen“, des gewaltigen Montblanc, und am 6. Aug. langten wir in Chamoni an, um von dort aus den

Karlsruhe, 10. Juli. Ein freches Diebstück wurde vor drei Tagen hier geleistet. Wie aus einer früheren Mitteilung bekannt ist, verunglückte der Geschäftsführer Eberle von Etilingen in der Nähe des hiesigen Abtalbahnhofs beim Aufspringen des schon fahrenden Zuges. Dem Manne wurden beide Beine abgefahren. Es war sofort ein Arzt zur Stelle, der den Verunglückten verband. Eberle übergab noch auf der Unfallstelle dem Arzte seine goldene Uhr mit der Bitte, sie vorläufig aufzubewahren. Der Arzt steckte die Uhr ein. Als er nach Beendigung seiner Tätigkeit bei dem Verunglückten wieder nach der Uhr sehen wollte, mußte er zu seinem Schrecken wahrnehmen, daß ihm nicht nur diese, sondern auch sein Geldbeutel von einem Taschendiebe, der sich offenbar während der Vornahme der Verbandsarbeit an ihn herangedrängt hatte, gestohlen worden war.

Mülhausen (Elsaß), 11. Juli. In der hiesigen Volksschule ist eine Kopfhautentzündung verbunden mit Haarausfall ausgebrochen. Der Schularzt stellte fest, daß über 100 Knaben von der Krankheit befallen sind. Auch einige Mädchen wurden angesteckt.

Brüssel, 11. Juli. Eine wundervolle Aero-planreise machte gestern nachmittag der junge belgische Aviatiker Lanfer. Der Luftschiffer war um 4 1/2 Uhr in Hasselt aufgestiegen und erreichte in wundervoller Fahrt den Wald von Soignes kurz vor Brüssel, wo er eine Panne hatte; der Motor versagte. Der Aviatiker konnte aber noch glücklich landen und nach einer Reparaturarbeit von 1 1/2 Stunden seinen Flug nach der Ausstellung fortsetzen. Bei dem trüben, regnerischen Wetter, und da es bereits 7 1/2 Uhr abends geworden war, als er über der Ausstellung anlangte, konnte der Aviatiker nicht mehr recht sehen und fiel mit seinem Apparat in einen Drahtzaun und eine Reihe von Stählen, wobei der Apparat sehr beschädigt wurde. Die Tausenden von Zuschauern, die sich angeammelt hatten und deren Gedränge einen panikartigen Charakter annahm, fürchteten das schlimmste für den jungen Luftschiffer, der sich glücklicherweise aber ohne jede Verletzung aus dem Apparat befreien konnte. — Weniger glücklich endete der Aufstieg des Aviatikers Rinet, der gestern nachmittag in Gent aufgestiegen

war und aus einer Höhe von 70 Metern mit seinem Apparat abstürzte, weil der Motor plötzlich versagte. Man fand den Luftschiffer inmitten der Trümmer seines vollkommen zerstörten Apparates auf. Er hatte einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen davongetragen, an denen der 26 jährige Mann um 11 1/2 Uhr abends starb.

Triest, 12. Juli. Im Gefängnis des Landgerichtes hat eine Anzahl unter der Anklage politischer Verbrechen inhaftierter Personen durch einen Hungerstreik ihre Entlassung erzwungen.

Aus dem Engadin, 8. Juli. Soeben ist an der schweizerisch-italienischen Grenze die höchste Adhäsionsbahn Europas eröffnet worden; sie verbindet das Engadin über den 2330 m hohen Berninapass mit dem Veltlin und schafft so eine direkte Verbindung zwischen dem Rheinbann und den italienischen Bahnen. Die neue Bahn führt ganz dicht an den großartigsten Gletscherwundern vorüber und senkt sich dann mit einem Gefälle von 7 Proz. rasch hinab in die Nebenhaine des Veltlin. Ein kolossales Elektrizitätswerk von 30000 Pferdekraften dient dem Betriebe der Bahn. Sie ist schmalspurig, hat aber sehr bequeme und elegante Coupés mit großen Ausblicksfenstern.

Württemberg.

Stuttgart, 6. Juli. Ein Heiratschwindler mußte sich in der Person des Schlossers Christian Wolf von hier vor dem Schöffengericht verantworten. Der nicht mehr ganz junge Angeklagte suchte die Bekanntschaft heiratslustiger Mädchen, deren volles Vertrauen er, da er sich als vermögend hinstellte, bald gewann. So redete er einem Mädchen vor, daß er eine Wirtschaft zu kaufen beabsichtige, ging mit ihr auf die Suche und hatte sogar eine Besprechung mit einem angeblichen Brauereidirektor. In Wirklichkeit war der Angeklagte mittellos und ließ sich von dem Mädchen immer wieder aus „momentanen“ Geldverlegenheiten mit Unterstützungen helfen. Ähnlich erging es zwei anderen Mädchen, denen er teilweise vorzuschwindelte, daß er von seinen Angestellten hintergangen worden sei. Angesichts des bevorstehenden Verfahrens bemühte sich zwar der Angeklagte, das Geld zurückzuzahlen; allein das Gericht konnte sich umsoweniger

Jardin und das Mer de glace zu besuchen. Da wir das letztere zuerst ersteigen wollten, so begaben wir uns ohne Aufenthalt nach Montanvert, übernachteten hier und brachen mit dem Morgengrauen des andern Tages auf, begleitet von einem zuverlässigen Führer und versehen mit den uns ausreichend dienenden Vorräten an Speisen und Wein. Beil und Stricke, die sonst als unerläßliche Hilfsmittel derartiger Bergpartien gelten, waren leider nicht mitgenommen worden, weil ein Besuch des Mer de glace im allgemeinen nicht für gefährlich gilt.

Klar und herrlich brach der Morgen an und verhieß ein vorzügliches Gelingen unseres Unternehmens. Wir brachen frohen Mutes auf, verfolgten rüstig unsern Weg, der sich zuerst etwa eine halbe Stunde längs des Mer de glace hinzog und dann in den mit Spalten und Trümmern bedeckten Gletscher selbst einmündete. Obgleich die Fortsetzung unseres Marsches jetzt größere Anstrengungen erforderte, erschienen uns diese doch im Vergleich zu den früheren Beschwerden so gering, daß wir unserem Führer weit voraussetzten und seinem warnenden Zurufe, uns in acht zu nehmen und auf ihn zu warten, erst Folge leisteten, als eine breite, sich in einer Länge von etwa 60 Meter vor uns ausdehnende Spalte uns den Weg versperrte. Dieselbe endete zur Linken in einem ziemlich steil ansteigenden Eishügel, den ich jedoch leicht zu übersteigen hoffte, um den einmal einschlagenden Weg ohne Aufenthalt fortzusetzen.

Indem ich mich meines eisenschlagenen Stabes statt eines Beiles bediente, begann ich in das Eis Löcher zu schlagen, groß genug, um den Fuß hineinsetzen zu können. Kaum hatte ich aber den Hügel zur Hälfte erklommen, so mußte ich mich davon überzeugen, daß er zu steil sei, um auf diese Weise ersteigen zu werden. Ich beschloß daher, umzu-

kehren, und wurde in diesem Vorhabe durch den inzwischen herbeigekommenen Führer bekräftigt, der, die uns zu Füßen gähnende Klüfte mit besorgten Blicken betrachtend, meinte, es sei zu gefährlich, wir müßten umkehren und einen andern Weg einschlagen.

Vorsichtig meinen linken Fuß zurücksetzend, suchte ich den nächsten der unter mir liegenden, mit meinem Eisenstocke gemachten Einschnitte zu erreichen. Es gelang mir dies auch; als ich jedoch den rechten Fuß zum nächsten Schritte ausstreckte, verlor der linke den Stützpunkt, ich glitt aus und rutschte, da ich mich an der glatten Fläche nirgends festhalten konnte, rettungslos dem gähnenden Abgrunde zu . . .

Ich vernahm noch den gellenden Aufschrei meines Freundes und des Führers — dann ward es Nacht um mich her, und mir ward es einen Augenblick, als hätte ich das Bewußtsein von der entsetzlichen Lage, in die ich geraten war, verloren. Da plötzlich ein harter Anprall — ich erwachte aus meiner schlaftrunkenen Betäubung und nahm wahr, wie ich mit jedem Augenblick tiefer und tiefer in den schaurigen Abgrund, der unter mir gähnte, hinabsank, um dort unten zerschmettert zu werden oder eines langsamen, noch weit qualvolleren Todes zu sterben. Trichterförmig schien sich unter mir der Abgrund zu verengen — da plötzlich fühlte ich, indem ich immer tiefer hinabglitt, mit einem Male einen festen Halt unter meinen Füßen . . . Ich schöpfte Atem und rief, alle Kraft der Lungen zusammen nehmend, nach nach oben: „Ein Strick, um Gotteswillen, ein Strick!“

Durch Zufall oder besser durch das Warten der Vorsehung war ich auf eine kleine Brücke aus Eis gefallen, die sich inmitten der Klüfte von einer Eiswand zur andern zog. Diese schwache Stütze hatte kaum 30 Zentimeter Länge und ungefähr 40 Zentimeter Dicke, soweit ich überhaupt in dieser furchtbaren Lage einer Schätzung fähig war. Schon drohte

von seiner Unschuld überzeugen, als der Angeklagte wegen Betrugs bereits erheblich vorbestraft ist. Das Urteil lautete demgemäß auf 3 Monate 15 Tage Gefängnis.

Ludwigsburg, 12. Juli. In Bilbao in Spanien ist dieser Tage der deutsche Konsul Helmutrich beim Baden ertrunken. Der etwa 21 Jahre alte Sohn des verstorben. Mechanikers Traub von hier, der dem von einem Schlag getroffenen Konsul zu Hilfe eilen wollte, ist dabei selbst ums Leben gekommen. Der junge Mann, der das hiesige Gymnasium besucht und alsdann in einem hiesigen Geschäft seine Lehre durchgemacht hatte, nahm in Santander eine kaufmännische Stellung an und wurde alsdann Sekretär beim deutschen Konsulat in Bilbao. Der hier lebenden Mutter des jungen Mannes wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Vom Bodensee, 12. Juli. Dichter Rebel lag heute früh über dem See, eine Erscheinung, wie sie sonst nur das Spätjahr oder das Frühjahr mit sich bringt, aber nicht der Hochsommer, indem wir uns jetzt der Zeit nach, aber immer noch nicht der Witterung nach, befinden.

Stuttgart. [Landesproduktionsbörse.] Bericht vom 11. Juli 1910. Während von dem vorigen Bericht abwärts zu melden war, daß auf dem Getreideweltmarkt kaum nennenswerte Preisveränderungen stattgefunden hatten, sind von der abgelaufenen Periode nach wenigen Schwankungen erhöhte Preise bei fester Tendenz zu berichten. Wie von jeher, so bilden auch diesmal die Witterungseinflüsse vor und während der Ernte die Hauptursachen solcher Bewegungen. Von den anhaltenden Niederschlägen, von welchen sich besonders die südwestdeutschen Produktionsgebiete neuerdings wieder betroffen worden sind, wird nun wohl nicht ganz mit Unrecht befürchtet, daß durch diesen Umstand eine Verminderung der Quantitäten und der Qualitäten der zu erhebenden Getreidemenge, wieweil eine Schädligung von Kartoffeln und Rüben, herbeigeführt werden könnte. — Mehlpriese per 100 Kilogramm inkl. Sack: Wehl Nr. 0: 32 Mt. — Pfg. bis 33 Mt. — Pfg., Nr. 1: 31 Mt. — Pfg. bis 32 Mt. — Pfg., Nr. 2: 30 Mt. — Pfg. bis 31 Mt. — Pfg., Nr. 3: 28 Mt. 50 Pfg. bis 29 Mt. 50 Pfg., Nr. 4: 25 Mt. — Pfg. bis 26 Mt. — Pfg. Kleie 8 Mt. 50 Pfg. bis 9 Mt. — Pfg. (ohne Sack).

Dermisches.

Nordheim, 7. Juli. Daß der sonst so phlegmatisch scheinende Ochs hier und da auch etwas ungemütlich werden kann, zeigt folgender Vorfall: Die Arbeiter der Seyboldschen Gutsverwaltung waren damit beschäftigt, auf dem Bahnhof Ochs anzuladen, die fürs Gut angekommen waren.

ich, ausleitend kopfsüß in den Abgrund zu stürzen, als ich mich instinktmäßig, wenn auch unter vielen Mühen, aufrichtete und bemerkte, wie gefahrlos trotz alledem meine Lage blieb. In diesem Augenblicke vernahm ich in meinem Eisgraben des Gefährten Stimme: „Um Himmelswillen! Mut fassen! Aus-harren! Bis Führer kommt, der aus Montanvert Stricke holt!“

Wie himmlische Musik klangen diese Worte in meine Ohren, in denen es wie ein Niagara rauschte. Aber ich so lange es aushalten können? Dieses Angstgefühl preßte mir die Worte aus: „Wenn er lange bleibt, verlasse ich die Klust nicht lebendig!“

Meine Lage war fürchterlich. Die kleine Eisbrücke war so schmal, daß ich nur mit einem Fuß darauf stehen konnte, so daß ich, während ich den andern freischwebend hängen ließ, gendigt war, mich mit dem Rücken gegen die eine Eiswand zu stützen und mich mit der Hand an der anderen zu halten, obgleich sie glatt war wie ein Spiegel und nicht die geringste Handhabe bot. Ein Strom eiskalten Wassers siderte fortwährend auf meine Schulter herab und durchnäßte mich bis auf die Haut. Ueber meinem Haupte sah ich einen schmalen Streifen blauen Himmels, der die Öffnung meines Gefängnisses einrahmte, dessen Mauern sich mit jedem Augenblicke mehr zusammenschließen schienen, um mich in ihrer eisigen Umarmung zu ersticken. In den unter mir gähnenden bläulichen Abgrund wagte ich kaum eine Sekunde lang hinabzublicken — ein fürchterlicher Anblick, so in sein eigenes Grab hinabzuschauen!

So mochten 20 Minuten vergangen sein — meine Uhr nachzusehen, durfte ich nicht wagen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Ich blutete aus einer an der linken Wange erhaltenen Wunde und fühlte das warme Raß unaufhörlich herabrieseln; mein rechter Fuß schien verletzt zu sein und der linke, der die ganze Körperlast trug, drohte zu erlahmen. Die Kälte der Eiswand ließ mich von Augenblick zu Augenblick mehr erstarren. In meiner Angst rief ich meine Gefährten, aber nur das Echo antwortete mir. Ich versuchte es ein zweites Mal, vergeblich! Jetzt kam mir der fürchterliche Gedanke, mein Freund sei dem Führer entgegen gegangen und könne nun, da der Gletscher von zahllosen Spalten und Klüften zerrissen war, die Unglücksstätte nicht wieder auffinden.

Einem von diesen Ochs nun gefiel es anscheinend nicht in der Gesellschaft seiner Kameraden und suchte, indem er über 2 Ochs hinwegsprang, das Weite und zwar rannte er dem Bahngelände entlang gegen Lauffen zu. Kurz vor Lauffen sprang er in den zur Zeit hochgehenden Neckar, durchschwamm diesen und rannte dann auf dem anderen Ufer an den Talheimer Steinbrücken vorbei und durch verschiedene Getreideäcker nach Hortheim, wo er endlich in einem Hauseingang, wo er nimmer weiter konnte, gefangen wurde.

Maler, die mit Zähnen malten. Von Zeit zu Zeit macht die Meldung die Runde durch die Zeitungen, daß da oder dort ein Maler lebt, den die Natur der Arme beraubt hatte, und der es trotz dieses Mangels in seiner Kunst zu großer Fertigkeit gebracht habe. Viel seltsamer aber ist die Geschichte der englischen Malerin Sarah Biffin, die, da sie völlig ohne Gliedmaßen geboren worden war, als Kind auf den Jahrmärkten gezeigt wurde, dann aber einem unwiderstehlichen Drange folgend, durch ungläubliche Geduld und Beharrlichkeit dahingelangte, einen Pinself mit den Zähnen zu führen und schließlich eine bekannte Miniaturmalerin wurde. Sie durfte sogar die Königin Viktoria malen. Im Jahre 1821 errang sie die goldene Medaille der „Society of Arts“. Der Jury war von ihr und ihrem Zustande natürlich nichts bekannt! Ein anderer englischer Künstler, der mit den Zähnen malt, ist Mr. Bertram Hills. Hills wurde als neunjähriger Knabe überfahren und verlor beide Arme. Zwei Jahre später aber gewann er auf der Kunstschule seiner Vaterstadt einen Preis. Er war zuerst nur Zeichner, ging dann aber bald zur Malerei über. Seine Werke haben viel Anerkennung gefunden, Königin Viktoria hatte eine ganze Reihe von ihnen in ihrem Besitz. Vor einigen Jahren sammelte der Künstler alle seine Produktionen zu einer Gesamtausstellung im Crystal Palace, wo sie ein glänzendes Zeugnis für seine Kunst, seinen Mut und seinen Fleiß abgaben.

Eine drollige Malerrechnung von 1783. Im „Sonntagsblatt für Sammler“ erzählte G. Pfanneberger vor einigen Jahren: In meiner Sammlung befindet sich die nachstehend abgedruckte Rechnung. Obwohl ähnliche scherzhafte Rechnungen schon mehr in der Literatur bekannt sind, so hat diese nach der Ansicht von Geheimrat M. Heyne dadurch einiges wissenschaftliches Interesse, daß sie

Also verlassen, in der trostlosesten Einsamkeit dem langsamem, schrecklichen Verderben preisgegeben! Jetzt schloß mir mit einem Male der erleichternde Gedanke durch den Kopf, all dem Jammer durch einen herzhaften Sprung in die Tiefe ein Ende zu machen.

Da, was war das! Mein Name wurde von oben gerufen! Es war tatsächlich so, wie ich vermutet hatte. Der Freund war dem Führer entgegen gelaufen und hatte anfangs die Klust nicht wieder auffinden können. Nur die vom Führer zurückgelassene Tasche mit unserm Proviant hatte ihm endlich die Stätte verraten.

Jetzt waren etwa 35 Minuten seit dem Weggange des Führers verstrichen und Dreiviertelstunde hatten wir gebraucht, um hierher zu gelangen! Um mir die vorausschicklich noch länger währende Wartezeit möglichst zu verkürzen, kam ich auf einen sonderbaren Gedanken. Ich beschloß, mit Hilfe meines starken Messers selbst einen Rettungsversuch zu wagen. Ich machte mit demselben einen Einschnitt in die Eiswand, hoch genug, um ihn mit den Händen erreichen, und so tief und breit, um dieselben hineinlegen zu können. Dann brachte ich etwa 40 Zentimeter über der kleinen Brücke einen zweiten Einschnitt an, um den Fuß hineinzusetzen und hoffte, indem ich mich an diese beiden Stützpunkte klammerte und mit dem Rücken mich mit aller Gewalt gegen die andere Eiswand stemmte, um mich in die Höhe arbeiten zu können, oder — was freilich viel wahrscheinlicher war — infolge eines einzigen Fehltrittes in die graufige Tiefe hinabgeschleudert zu werden.

Emsig mit meiner Arbeit beschäftigt, vernahm ich plötzlich über mir den Freudenruf: „Der Führer kommt, begleitet von zwei Männern, die Seile tragen!“

Jetzt hielt ich es für geraten, mich vorsichtig wieder in eine möglichst feste Stellung auf der Eisbrücke zu bringen. Schon sah ich — welche Wonne — das Seil mir zu Häupten schweben, ich greife danach, aber, o Jammer, es ist zu kurz! Sogleich meldete ich dies Mißgeschick den Obenstehenden und mir ward tröstliche Antwort, es werde gleich ein längeres Seil hinabgelassen werden. Wie die Augenblicke zu Ewigkeiten wurden! Endlich, endlich sehe ich es über mir schweben — es ergreifen, mir um den Leib binden, mit beiden Händen mich daran festhalten und das Signal zum Aufziehen geben, war

datiert und mit Künstlernamen unterschrieben ist. Ich erwarb das Schriftstück zusammen mit vielen anderen Manuskripten und Briefen des Göttinger Hainbundes von dem Enkel des Hainbundesdichters Behrs. „Hamburg, den 12. Februar 1783. Die Ehrbaren Herren Oberalten als Vorsteher des Hospitals zum Heiligen Geist Debent für Malerarbeit, auf wohlweisen Befehl specificiret, wie folget: Mt. Schl. (= Mark, Schilling): 1) Das heilige Vater Unser ausgebeßert. NB. war nicht viel an zu thun. 4 Schl. 2) Die heiligen zehn Gebote corrigiret. 6 Schl. 3) Dem Schächer am Kreuz eine neue Nase angefügt und 9 neue Finger gemacht. 10 Schl. 4) Den Pontius Pilatus aufgepußt und neu Rauchwerk um die Nase gemacht. 1 Mt. 4 Schl. 5) Dem Engel Gabriel die Flügel bedeckt und neu verguldet. 1 Mt. 10 Schl. 6) Des hohen Priesters Magd dreimal gestrichen und Carmin auf die Backen gesetzt. 14 Schl. 7) Petrus seinem Pahn neue Federn gemacht. 2 Mt. 4 Schl. 8) Maria Magdalena eine neue Brust angefügt. 4 Schl. 9) Den Himmel ostwärts aufgeteilt und verschiedne neue Sterne gemacht. 2 Mt. 10) Das höllische Feuer etwas mehr angefaßt und einem Teufel einen neuen Schwanz angefügt. 1 Mt. 12 Schl. 11) Einigen Verdammten die Ketten ausgebeßert. 8 Schl. 12) Die sämtlichen ehrbaren Oberalten am Pfeiler angestrichen. 1 Mt. 12 Schl. 13) Dieselben hinten schwarz vermalet. 10 Schl. Summa 14 Mt. 2 Schill. Den 13ten Februar zu Dank bezahlt mit 14 Mark. Gabriel Schmiedemann, Kunstmalers.“

[Der höfliche Werner.] Werner ist ein wohl-erzogener Junge. Der Papa hatte ihm beigebracht, besonders höflich gegen Damen zu sein und namentlich auch in überfüllten Stadtbahnabteilen oder Straßenbahnwagen seinen Platz immer an Angehörige des zarten Geschlechts abzutreten. Wie gut Werner seine Lektion gelernt hat, zeigte sich neulich. Da saßen Vater und Sohn in einem überfüllten Straßenbahnwagen. An einer Haltestelle steigt eine hübsche junge Dame ein und sieht suchend nach einem Platze um. Werner springt auf und zieht den Hut: „Bitte, nehmen Sie meinen Platz; Das tat die Dame aber nicht, sondern sah den Jungen im Gegenteil ziemlich böse an. Werner hatte nämlich auf Papas Schoß gelesen!“

das Werk einiger Sekunden, und eine Minute später stand ich — wußte ich, wie mir geschehen war? — lebend gerettet auf dem Gletscher! Fünfzig volle Minuten hatte ich in dem schaurigen Eisgraben zugebracht und ebensoviel Jahrhunderte schienen sie mir gewesen zu sein!

Das Gefühl, das mich droben zuerst beschlich, vermag ich nicht zu beschreiben. Es war etwas wie tiefste Dankbarkeit gegen den allgütigen höchsten Helfer in der Not, ohne den ja auch meine menschlichen Retter ohnmächtig gewesen wären und dazwischen klangen mir Schillers Verse in den Ohren an, an dessen „Zaucher“ ich drunten wiederholt gedacht hatte:

Es freue sich,
Wer da atmet im rosigen Licht —
Da unten aber ist's fürchterlich.

Aber ehe ich so recht zur Besinnung, zur Sammlung kommen konnte, verliehen mich die Kräfte — ich ward ohnmächtig. Als ich unter den Bemühungen meiner Gefährten wieder zu mir gekommen war, schickten wir uns zum Rückmarsch nach Montanvert an. Vorher warf ich noch einen prüfenden Blick auf die Gletscherspalte, die mir fast zum eisigen Grabe geworden wäre. Da erkannte ich denn sogleich, daß mein eigener Rettungsversuch jämmerlich hätte scheitern müssen. Denn die Klust erweiterte sich dermaßen nach oben zu, daß ein Rückwärtslehnen später ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre, und ohne solchen Stützpunkt hätte nicht einmal eine Gemse die senkrechte Wand erklimmen können.

In Montanvert angelangt, war das erste, was ich mir erbat, mir meine Wunden, die mehr und mehr zu schmerzen begannen, verbinden zu lassen. Dann ein heißer Tee und ohne Verzug in ein gut bereitetes, durchwärmtes Bett. Im Fiebertraum durchlebte ich noch einmal diese fürchterlichste Stunde meines Lebens, nur mit der qualvollen Zugabe eines Hinabgleitens von der schmalen Eisbrücke in die schauerliche Tiefe.

Gerade in diesem Augenblicke erwachte ich — der Unfall war ohne ernste Nachwirkungen glücklich überstanden! Aber so oft ich von Lebendigbegrabenwerden höre oder lese, dann sage ich mir schauernd, daß ich alle Qualen dieser entsetzlichen Lage selbst durchgemacht habe. . . . (Nachdr. verb.)